

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 5

Donnerstag, 21. Mai 1987

55. Jahrgang

Dr. Franz Kollreider:

Ein bisher unbekanntes Fastentuch aus Lienz?

Im großen und reichen Österreichischen Volkskunde-Museum in Wien, Laudongasse, befindet sich ein vierbahniges Fasten- oder Hungertuch mit 36 bemalten Feldern auf dem Plafond eines Schau-raumes gespannt, das angeblich von Lienz stammen soll und mit H. A. M. signiert, bzw. auf das Jahr 1640 datiert ist: Größe: 660x540 cm.

Die bildliche Darstellung der Heilsgeschichte Jesu Christi für das damals noch vielfach leseunkundige Volk war im Zusammenhang mit der Predigt der eigentlich helehrende Zweck solcher Bilderzyklen aus dem alten und neuen Testament im Mittelalter.

Der hier zu besprechende Zyklus beginnt zum Beispiel mit der sehr interessanten Darstellung, der »Erschaffung des Adam aus einem Tonfasse«. Eine weitere dramatische Szene ist die »Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies«, dann das »Opfer von Kain und Abel«, sowie andere Geschichten aus dem alten Testament bis hin zur Geburt Jesu. Es folgen dann die übli-

chen Darstellungen der Jugendgeschichte und Passion Jesu bis zur Grablegung, Auferstehung und Himmelfahrt. Was über den Kanon ähulicher Bilderzyklen hinaus geht, ist in unserem Falle die Darstellung der »Brotvermehrung«, die »Ausseudung des hl. Geistes« sowie »Maria Himmelfahrt« (Abb. 1) und »Maria Krönung im Himmel«.

Das größte österr. Fastentuch ist das vom Gurker Dom mit ganzen 100 Darstellungen vom Jahre 1458. Ihm folgt das von Obermauern bei Virgen — heute im Museum Schloß Bruck — vom Jahre 1598 mit etwa halb so vielen Darstellungen (Abb. 2). Beide waren fürs Aufhängen am Triumphbogen der Kirchen berechnet, wo das Gurker Hungertuch heute noch in den Wochen vor Ostersu zur Betrachtung aufgespannt wird.

Hinter diesen Passionstüchern wurde im hohen Mittelalter, abgeschirmt vom Kirchenvolk, an dem für die Laien unsichtbaren Altare aus purer Trauer vor dem Leiden Christi und aus Ehrfurcht vor dem gleichzeitigen Wunder der geheimnisvollen, göttli-

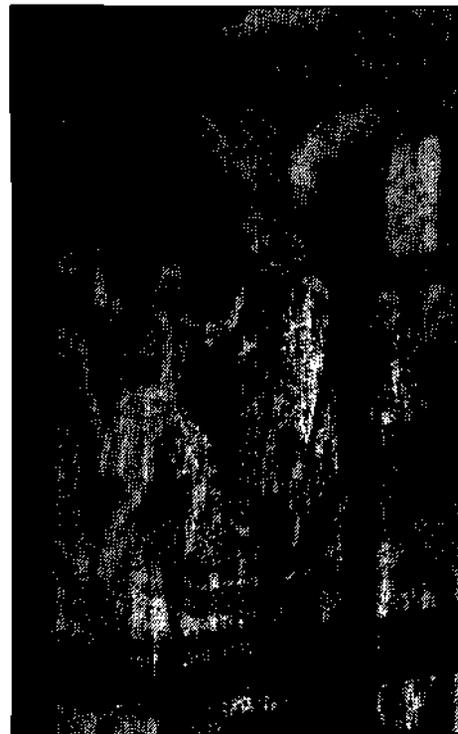
chen Eucharistie das hl. Meßopfer dargebracht. Jüngere und meist kleinere Fastentücher, oft nur mehr mit der Kreuzigungsdarstellung allein versehen, wurden vor dem eigentlichen Altargebilde über dem Tabernakel postiert, so daß der Zelebraut für das unblutige Kreuzopfer sichtbar blieb.

Osttirol hat zwar mehrere solcher und ähnlicher Heilsgeschichten als Freskenzyklen in seinen gotischen Pfarrkirchen aufzuweisen, so etwa in St. Jakob in Strassen (Mitte des 15. Jhdts. von Jakob Suuter, bzw. Meister Leonhard aus Brixen), oder besonders großartig in Obermauern und Prägraten, ersteres gemalt von Simon von Taissten um 1500 und in St. Korbinian b. Thal a. d. Drau, sowie in der Schloßkapelle zu Bruck b. Lienz, gemalt von Andre Peuerweg? (1560—80). Die frühesten befinden sich jedoch an der Chorwand von St. Veit in Defr. um 1400 und wie schon angedeutet im ganzen Kirchenchor von Prägraten verstreut, aus der 1. Hälfte des 15. Jhdts.

Ein größeres Fastentuch aber ist in Osttirol bisher nur in dem von Obermauern b. Virgen, gemalt von Stefan Flaschberger »1598«, erhalten geblieben. Dieses durchwegs kleinformatigen, aber figurenreichen got. Bildteppichen wäre auch unser obge-



1 »Maria Himmelfahrt«
im Wiener Volkskunde-Museum, 1640



2 Virgener Fastentuch
von Stefan Flaschberger, 1598



3 Fastentuch; wie Bild 1;
signiert: »HAM, 1640«

nanntes Wiener Hungertuch von 1640 als jüngstes und zeitlich schon dem Barock verpflichtet, anzufügen. Thematisch u. z. T. auch noch stilistisch steht es in deutlicher Abhängigkeit zu den genannten älteren Vorbildern, wenngleich einem gewissen Manierismus verhaftet, mit schwer gerahmten, immer in einer Landschaft spielenden Szenen und reich gestikulierenden, herkulischen Gestalten, teilweise auch in etwas primitiver Malweise, (Abb. 3).

Auffallend ist noch, daß die österr. Fasten- oder Hungertücher des 15.—17. Jhdts. fast ausnahmslos in Tempera bzw. Öl auf feines imprägniertes Leinwand gemalt wurden, während die Rheinisch-Westfälischen aus dem 13.—16. Jhd. (Münster-Teig, Andernach) und vor allem im Kloster Lüne¹⁾ durchwegs in den verschiedensten Stick- und Wehearten angeführt sind und dabei vielfach auf römische Bildvorlagen zurückgreifen.²⁾ Dies wohl deshalb, weil die aus Italien nach Norden vordringende Fresko-Malerei zuerst in Österreich »modern« d. h. gebräuchlich wurde und Norddeutschland in den textilen Techniken eine weit ältere Tradition hatte.

Bezüglich der Lokalisierung des »Wiener Fastentuchs« auf einen speziellen Ursprungsort kann man nach all unseren Stilvergleichen zwar an eine kärntnerisch-stid-

tirolische Provenienz glauben, aber die namentliche Identifizierung des Künstlers für Lienz ist trotz einer Unzahl von Künstlernamen der betreffenden Zeit aus den Lienzerverfächbüchern, zusammengefaßt in einem eigenen Faszikel in Jos. Oberforchers Regestenwerk, nicht gelungen. Es gibt keinen eindeutigen Nachweis dafür, daß der H.A.M., 1640 (Hnfmann d. Ä., Maler?) (Abb. 1) aus Lienz stammt, was bei einem so bedeutenden Werk immerhin auffällt. Juh. Hnfmann d. Ä. beherrschte von 1638—1667 als frisch geadelter, »Stadtmaler« die Kunstszene von Lienz. Auch ein verschollenes Fastentuch für die Thaler Ulrichskirche liegt wegen der eindeutigen Signierung dieses Meisters: »Daniel Neisen« aus der Rauris, nicht im Bereich des Möglichen. Man muß daher wohl annehmen, daß unser besagtes Fastentuch schon vor Jahrzehnten im Kunsthandel über Lienz nach Wien (Volkskundemuseum) gelangt ist und in Klaus Beittls »Volks Glaube«³⁾ eine wunderbare, farbige Detailwiedergabe gefunden hat.

I). Horst Appuhn: Bildstickereien des Mittelalters im Kloster Lüne, Dortmund 1983.

II). Paul Engelmeier: Westfälische Hungertücher, Münster, Westf., 1961.

III). Klaus Beittl: »Volks Glaube«, Residenz Verlag, Sbg., 1978.

protestierte und Herrn Pfarrer Niederkofler bat, die Verwaltung des Pfarrgutes wieder selbst zu übernehmen, was auch geschah (121).

Der Pfarrhof ist auch heute noch im Besitz des jeweiligen Pfarrherrn, die dazugehörigen Äcker und Wiesen sind weiterhin verpachtet.

Die Güter des Frauenklosters der Dominikanerinnen

Das Kloster der Dominikanerinnen begann in Lienz als kleine Gemeinschaft frommer Frauen, die man »Reuerinnen« oder »Mugdalenerinnen« nannte. Sie wurden im Jahr 1218 dem Dominikanerorden angeschlossen und erhielten vom einheimischen Adel, auch von den Angehörigen der Gärzer, Unterstützung durch Stiftungen und Besitzschenkungen. Einzelne Güter kamen durch sogenannte »Aussteuer« eintretender Novizinnen in den Besitz dieses Konvents.

Auch in Tristach hatten die Dominikanerinnen Besitzungen erhalten:

a) Ernst von Dobrowitz, Richter zu Lienz, verkaufte gemeinsam mit seinem Sohn Alban einen Hof in Tristach und übergab gleichzeitig auch den (dieses Gut bearbeitenden) Gebhard und dessen dort ansässige Kinder an das Frauenkloster der Dominikanerinnen in Lienz.

Die betreffende Urkunde wurde am 15. Dezember 1283 in der Frauenkirche an der Brücke verfaßt und gesiegelt (1).

Vor dem Fronaltar (d. h. vor dem von der Herrschaft gestifteten Altar) desselben Frauenklosters zu Lienz schenkte Ulrich von Taufers am 2. Mai 1311 diesem Kloster einen halben Hof »hinter der Kirche zu Tristach« (2).

Diese letztere Schenkung b) bietet zwei Anhaltspunkte: es handelt sich um einen halben Hof, seine Lage ist hinter der Ortskirche zu suchen.

Dieses Gut scheint nicht im Besitz des Klosters verblieben zu sein; wahrscheinlich hatten für das um 1484 und 1501 auffällig gewordene Klostergebäude (3) die Renovierungsmittel gefehlt, sodaß dieses Gut verkauft werden mußte, denn v. J. 1555 stammt eine Nachricht (4), daß Bartl Niederrainer aus Anras »das Haslachergut in Tristach, das er vom Frauenkloster zu Lienz gekauft hat« einem Veit Huber aus Asch vertauschte.

Eiu Wolfgang Haslacher hatte i. J. 1545 (5) von Niederrainer's Erben im Anraser Gericht noch 3 arin Äcker inne, die vermutlich aus dem seinerzeitigen Klostergut hergekommen waren.

Der Verkauf des Klostergutes muß schon vor dem Jahre 1528 (6) erfolgt sein — es fiel dadurch an die Herrschaft Lienz zurück und wurde von dieser neu vergeben — denn sowohl i. J. 1545 (Anm. 5) als auch im Jahre 1528 gab es 2 Haslachergüter, die der Herrschaft Lienz zinspflichtig waren.

Im Stocknbar der Herrschaft Lienz v. J. 1583 (7) ist nur mehr 1 Haslachergut — jenes des Wolfgang Haslacher — verzeichnet, das im Euderdorf lag. Zum Oberhaslachergut wird dagegen bei den Grundzinsangaben des gleichen Urbars darauf verwiesen, daß nun Hanns Puecher anstatt Jacob Haslacher das Oberhaslachergut besitze und die Abgaben entrichte. Im Jahr 1575 (8) scheint bei der Beschreibung dieses Oberhaslachergutes auch nur mehr der Name des Hanns Puecher auf. Da

Emma Totschnig:

Die ältesten Nachrichten über Tristach

Siehe hierzu: 1983/8—12, 1984/1—3, 1985/10—12, 1986/2, 4—7, 11

Über eine gute, weite Stiege kommt man in den 1. Stock, in einen großen Saal, gleich einem Tanzsaal. Vom Saale führt eine Stiege unter das Dach, wo früher der Türken aufgehängt, sowie in Korntruben das Getreide aufbewahrt wurde... Bei der Feuersbrunst am 4. März 1733 brannte das Futterhaus des Pfarrwidwms ganz und gar bis auf den Grund, weil es völlig von Holz war. Kofstall, Heudille und Knechtzeugkammer standen neyseits gegen die Kaplanei und das Kreutlgartl...«

Diese Znbauten waren ius neu erbaute Entter- oder Mayrthofhaus einbezogen worden. Der frei gewordene Grund und ein »oed gelegenes Zuehöfll« wurde zum Kräutlgart geniacht.

Der sehr baufreudige Pfarrer Vilploner errichtete eine neue Wagenhütte, die auch als Schafstall dienen konnte, er erneuerte das Bienenhaus, eine »Bronnenstube«, worin man sieglicly auch Fische halten könne« wurde errichtet, diese letztere hauptsächlich darum »damit bei etwan sich eraignender Feuersgefahr man mit Wasser an der Hand versöchen seye und solchem Übel besser vorkhomen und Widerstand thun könne und nit wie vor(her) diesem gleichsam nrr zusehen müsse...« Pfarrer Vilploner ließ auch den Pfarrgarten mit einer hohen Mauer umfassen und am westlichen Ende einen »Abtritt« anbanen.

Wo die neuerbaute Schupfe und Bestallung für 20 Stück Vieh stand, ist nicht angegeben (117).

Bei all diesen Arbeiten leisteten die zwei Knechte des Pfarrers und das andere Dienstpersonal nrentgeltliche Schichten. Die anderen Auslagen für Arbeit und Material wurden den drei Gemeinden Lavant-Tristach-Amlach angelastet.

Der jeweilige Pfarrer von Tristach besaß demnach einen Bauerhof mittlerer Größe, zu dessen Bearbeitung und Betreuung des Viehstandes mehrere Dienstboten gehalten wurden.

Anfangs gehörten zum Pfarrhof an Grund »zehendhalbe arl von der Frauen Gret« (wahrscheinlich erst von der Witwe von Gauntaler's Brnder hergekommen) (118). Dieser Besitzstand vermehrte sich noch durch Schenkungen und Erwerbungen, z. B. des Taxerangers, der vorher zum Überpachergut gehört hatte, der Wegscheide, die aus der Ablöse des Flaschberger Zehents gekauft wurde, sowie durch Neu-Ausslekungen (zngeteilte Rodungsflächen) im Raumbach, auf der Krauchbit-Trate, am Gries bzw. in den Auen, die anteilnäßig auf alle Bauern des Ortes verteilt worden waren.

Pfarrer Niederkofler gibt in seiner Pfarrchronik S 165 das Ausmaß der Pfarrgründe an: Ackerfeld 7025 Klafter (= ca. 2,5 ha) (119). Wiesmahd 13.373 Klafter (= ca. 4,8 ha). Dazu kamen noch Alm- und Waldrechte.

Auch die Mesnergründe, die Eigentum des St. Lorenzengotteshauses waren und ca. 1,3 ha Äcker und Wiesen und ca. 2 ha Bergwiesen umfaßten, brachten dem Pfarrherrn die kleine Einnahme v. 3 fl. RW. (120). Von Pfarrer Franz B. Glanzl wurden die Pfarrgründe im Jahre 1839 gegen ein vereinbartes Entgelt von jährlich 400 Gulden und freier Wohnung im Pfarrhaus in staatliche Administration übergeben und die Felder verpachtet. Das Wirtschaftsgebäude stand leer, oder wurde von den Nachbarn fallweise benützt.

Ohne einen im Ort ansässigen Verwalter wurde das Pfarrgut immer mehr vernachlässigt, bis endlich im Sept. 1852 die Gemeindevorstchung bei der Administration

sein Gut »hinter der Kirche« liegt, und laut obigem Vertrag zwischen Niederrainer und Hueber aus Asch-Anras einst dem Fraunkloster gehörte, ist erschießbar, daß es sich um das Gut des Ulrich von Taufers handelt, das i. J. 1311 dem Fraunkloster geschenkt wurde. Die Größe der Hube war damals nicht angegeben. Um 1575 umfaßte dieses nun herrschaftliche Freistiftgut des Hans Puecher: Haus und Hof, 9 arln Äcker, 3 mader Heimwiesen, 6 mader Bergwiesen, 1 Mühle, dabei ein kleines Gartl, Schätzwert 396 Gulden. Dazu kam noch ein Angerl und ein Gerentl. Die Abgaben betragen: 10 Vlg. Weizen, 15 Vlg. Roggen, 12 Vlg. Gerste, an Geld 1 Gulden. Dem Jäger 1 Vlg. Hafer, dem Gerichtsdienner je 1 Vlg. Roggen und Hafer.

Besirznachfolger war Peter Puecher — der um 1626 auch das Gut des Alexander Weber-Zoyer innehatte (9) und diesem seinen Namen gab.

In seinem eigentümlichen Haus, beim Oberhaslach-Puecher, war um 1646 ein Großbrand zum Ausbruch gekommen, dem besonders die Kirche zum Opfer fiel (10). Noch 10 Jahre später, am 8. 3. 1656 mußte er sich vor Gericht rechtfertigen, daß der Gemeinde durch ihn, dem gewissen Rottmann, so großer Schaden entstanden sei.

Pfarrer Niederkofler berichtet in der Pfarrchronik S 26, daß um das Jahr 1660 Sebastian Wutz (vom Unterwutz) das Oberhaslachergut gekauft habe und nach seinem Vorname der Vulgoname »beim Wastler« aufkam. Sebastian Wutz war mit Elisabeth Schmalzhofer verheiratet. Im Totenbuch ist eingetragen: Sebastian Wutz, rusticus et textor, d. h. er war Bauer und besaß auch das Webereigewerbe.

Der Sohn dieses Ehepaares, Veit Wastler, der auch Weber war, starb sehr früh. Seine Witwe Gertrud (auch Margarete, bisher verehelichte Wutz), heiratete i. J. 1719 den Joachim Hueber aus Lavant. Durch diese Heirat nannte er sich teils Wutz, teils Huber, teils auch noch Puecher. Seine Vorfahren hießen mit ihrem Familiennamen Unterhueber bzw. Klockner. Pfarrer Niederkofler führt in seiner Chronik S 27 auch diesen Stammbaum an.

Der nachfolgende Besitzer beschreibt sein Gut im Eigenbekenntnis v. J. 1775 (11): Ich, Michl Hueber, besitze die Oberhaslachhube, dieses Haus ist bezeichnet mit Nr. 654, wie auch dieses Haus in der Feuerbrunst abgegangen und nicht mehr erbaut worden ist . . . es ist nur mehr die Feuerbehausung allein . . . und ein Gärtl, wo das Feuerhaus darin gestanden hat . . . (Es folgt die Beschreibung der zu diesem Gut gehörigen Gründe u. der zu leistenden Abgaben und Roholdienste).

Michl Hueber erwarb das sogenannte »Wendingergiet« als sein Eigentum. Dieses bestand aus dem Haus Nr. 652 (mit Stube, Kuchl, 2 Kammern, Keller, Stadl, Heudille und Stallung), das in der Länge 13 Klafter und in der Breite 5 Klafter maß. Dazu gehörten noch 2 Feldstücke, die zusammen 2277 Klafter Grund umfaßten, und 2 Äcker aus der Stiftung der »ewigen Meß« (12).

Das Haus Nr. 652 diente fortan als Hofstatt des Oberhaslach- bzw. Wastlergutes und verlor dadurch seinen bisherigen Vulgonamen »Wendinger- oder Wendingergiet« (13).

Das fast zur Gänze aus Holz erhaltene gewesene Haus Nr. 652 wurde vor einigen Jahren abgetragen und der Grund eingeebnet. Wenige Meter weiter östlich entstand dafür ein Neubau, Haus Seebachstraße 2. Das Oberhaslach-Wastlergut ist seit 1719 bis heute im Besitz der Familie Huber verblieben.

Das weitere Klostergut, das Ernst v. Dohrawitz und sein Sohn Alban im Jahre 1283 an die Dominikanerinnen verkaufte, dürfte um 1545 ein Gilg Zimmermann innegehabt haben, denn er zinst dem Fraunkloster zu Lienz von einer Hube mit 13 arln Äcker und Wiesen 2 Gulden 40 Kreuzer (14) und hatte noch 3 arln anderer Herkunft inne. Um 1575 (15) hatte ein Veit Rainer von den Dominikanerinnen einen Hof in der Größe von ebenfalls 13 arln Äcker und Wiesen. Er entrichtete dafür 10 Krz Grundzins, 12 Vlg. Roggen, 6 Vlg. Gerste, 12 Vlg. Hafer, 6 Vlg. Haiden und gab an Weisat: 1 Kitz, 1 großen Käse, 2 Huener, 80 Eier und 2 Schweinsschultern. Der Schätzwert für dieses Gut wurde mit 374 Gulden errechnet.

Veit Rainer dürfte zu den reicheren Bauern gehört haben, denn er besaß noch 2 1/2 arln Äcker als sein Eigentum, hatte 3/4 arl aus fischbergerischem Lehegut und etwas später (16) von der Herrschaft Lienz »eine zuehahente Behausung mit Stadl, Stall, Hofstatt und Garten auf der Egarte, eine Mühle und Hofstatt bei der Ortner Sag, einen Kabisgarten von 1/4 arl, wo vorher eine Hofstatt stand, sowie ein Gartl von 1/2 mader, das an die Mil und an die Trate stieß«.

Doch schon 1602 war ein Lorenz Mair, »jetzt Rainer«, den Dominikanerinnen zinspflichtig (17), gefolgt von Khibian Auer u. G. Kerschpamer. Um 1626 ist das Rainergut noch ungeschmälert registriert; um 1680 sind die Gründe dieses Gutes mehrfach aufgeteilt: Michl Rainer hatte 1 mader Wiese und 2 1/2 arln Acker; Thomas Rainer und sein Aiden Haus Zeiner besaßen miteinander 2 mader Wiese und 2 1/4 arln Acker; an die Schranzhofenschen Kinder (Maurer) waren 2 arln Acker vergehen worden; je 1 arl Acker hatten Oberrader, Erschpämer, Reiter und Linder übernommen (18). Haus und Hofstatt dürften zugrundegegangen sein, denn Thomas Rainer war um 1680 bereits Besitzer des Schneidergutes (19); er zinst davon an die Carmeliten, und Michael Rainer hatte sich auf die schon beschriebene »zugchalt Behausung mit Stall, Stadl und Hofstatt mit Garten beschränkt, für welche er der Herrschaft Lienz zinspflichtig war (20). Dazu kam noch ein Kräutlgartl, wo vorher einmal ein Haus gestanden hatte und ein Einfang im »Rau-mach« (21).

Um 1722 und 1746 (22) war Simon Glantschnig, der von Beruf Schuster war, neuer Besitzer. Er hatte das Gut von Blasius Rainer erworben. Auf ihn folgten Paul, Anton, Barthlma und Anna Glantschnig.

Zu diesem nun namenführenden herrschaftlichen Teil des Rainergutes kam dazu: Ackerfeld am Ulrichsbühel, für welches der Pfarrer von Tristach zu zinsen war und der zum klösterlichen Teil des Rainergutes gehörige, sogenannte »Thoracker« (Gp. 311 und 312), an dem heute noch die Flurpro-

zession vorbezeichnet und hier eine ältere Umgrenzung des Oberdorfes erkennen läßt (23).

Der klösterliche Grundbesitz des einstigen Rainergutes blieb zerstückelt; den herrschaftlichen Teil dieses Gutes, mit einem kleinen Waldanteil »auf der Platten« und einem solchen bei Jungbrunn, kaufte am 1. 12. 1869 Anton Müller (24). Seine Nachkommen besitzen dieses Gut, Dorfstraße 53, heute unter dem Vulgonamen »Meixner«. (Dieser Name stammt von einem angesehenen Görzer Dienstmannen-Geschlecht).

Das Fraunkloster zu Lienz besaß in Tristach außerdem noch das kleine Freistiftgut beim »Frießlmair«.

Die Herkunft dieses Klostergutes ist unsicher. Pfarrer Niederkofler hält aus der Ueberlieferung fest (25), daß dieses Gut einst ein Teil der Taxerhube gewesen sei.

Es wäre aber auch möglich, daß es durch den Richter Ernest von Dobrawitz zu Lienz an das Fraunkloster kam. Dieser hatte bereits w. o. um 1283 mit seinem Sohn Alban den Rainerhof zu Dristach diesem Kloster übergeben (26). In der Verkaufs-urkunde sind Burggraf Friedrich zu Lienz und Berthold von Aemlach als Zeugen genannt.

Nach etwas mehr als 2 Jahren, am 25. März 1286, schenkte Ritter Ernest von Dobrawitz erneut dem »Prodigerinnenkloster zu Luenz« (dem späteren Dominikanerinnenkloster) eine nicht näher beschriebene Hofstatt mit Äckern. Die 1/2 Mark Aglicer Zins eintrug. Diese urkundliche Schenkung hezeugten Kuno von Ernburg und sein Sohn Heinrich (27). Diese Zeugenschaft läßt annehmen, daß sich das Gut im Einflußbereich des Kuno von Ernburg befand und vielleicht das Frießlmairgüt in Tristach gewesen sein könnte.

Um das Jahr 1380 kommt der Name Grawleich im Enderdorf zu Tristach vor (28), und am 24. 2. 1415 erhält ein Hainreich der Grawleich vom Fraunkloster zu Luenz das Baurecht ihres Gutes zu Dristach verliehen (29), wobei es sich um das Frießlmairgüt handeln dürfte. Eine genauere Beschreibung desselben erfolgte im Jahre 1545 (30): Cristan Frießlmair — der zugleich auch die pfarrliche halbe Hamershuber besaß — hatte dieses Klostergut im Enderdorf inne. Es umfaßte 8 arln Äcker und 1 mader Bergwiese. Das »Baurecht« war dem Güt inzwischen verloren gegangen. Es war nur mehr ein »Freistiftgut«. Hanns Frießlmair leistete davon i. J. 1575: 30 Kreuzer Grundzins, 15 Vierlinge Roggen, 12 Vierlinge Gerste und 7 Vierlinge Hafer. Die Weisat betrug: 1 Lamp oder Kitz, 2 Hühner, 40 Eier; der Jäger erhielt 1/2 Vierling Hafer, der Gerichtsdienner je 1/3 Vierling Hafer und Roggen.

Um 1746 war 1/3 Anteil an diesem Güt an Christine Schmalzhofer-Frießlmair gekommen, er bestand aus dem Hausacker und 1/3 an der Behausung. Den 2/3 Anteil des Gütts hatte Bartl Ortner inne (31).

Ähnlich war die Situation i. J. 1775 (32) den 2/3 Anteil hatte Michael Ortner, 1/3 Anteil Lorenz Schmalzhofer-Frießlmair, 3 Äcker aus dem Frießlmairgüt waren an andere Bauern vergeben worden. Am 10. 4. 1899 hatte Johann Ortner, der den 2/3 Anteil besaß, das Drittel des Anton Inwinkl zurückgekauft. Auch heute noch ist das Frießlmairgüt ungeteilt im Besitz dieser Familie Ortner, Seebachstraße 7 (33).

- 117 wie Anm. 117 S 41.
 118 wie Anm. 109 S 7 (»Die Pfarrershube dy Veydiel hat« liegt in Amlach.)
 119 Die dem Pfarrherrn zugeteilten »Aussteckungen« haben laut den Eintragungen im Transportbuch v. J. 1875, Kat. 120/63 im Tiroler Landesarchiv, ein weit größeres Ausmaß und sind in Pf. Niederkoflers Fassionswiedergabe vielleicht noch nicht aufgenommen worden. Letztere stammt aus d. J. 1839/40.
 120 Die Herkunft der sogenannten »Mesnergründen« des St. Lorenzen-Gotteshauses ist ungewiß. Sie kommen z. T. schon in Pfarrer Gauntalers Aufzeichnungen vor (s. Anm. 109 S 6; Schlüssler und 2 weitere Äcker). Die Nutzung dieser Äcker waren als Entlohnung für den Mesnerdienst gedacht.
 121 Pfarrchronik von Seb. Niederkofler, wie Anm. 76 S 164-167.
Quellen: »Die Güter des Frauenklosters der Dominikanerinnen«
 1 Meinrad Pizzini, Osttirol, der Bezirk Lienz, seine Kunstwerke, histor. Lebens- und Siedlungsformen, in: Österr. Kunstmographie Bd. VII (1974) S 196-199
 2 Archivberichte aus Tirol v. Emil Ouzenthal u. Oswald Redlich, in: Mittlgn. der 3. Sektion d. k. k. Centralkommission zur Erforschung u. Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Bd. IV Nr. 157
 Ernst von Dobrawicz war Richter der Görzer Grafen zu Lienz. Er hatte bereits i. J. 1277 den Dominikanerinnen ein Gut im Eichholz oberhalb Ainet geschenkt. Dr. Kamillo Trotter ermittelte die Herkunft dieses Görzer-Dienstmannesgeschlechtes aus Dobrawa in der Gemeinde Döbernik-Debernice bei Treffen in Krain, wo die Görzer Burg Schönberg lag und ein Ernst von Schönberg bzw. Ernst Schönberger um 1201 und 1306 dort bezeugt ist. Vom Ort Dobrawa sei der Herkunftsname de Dobrawicz abgeleitet worden (s. Ost. HBl., Jg. 1926, Heft 9/134).
 2b Archivberichte, wie Anm. 2a, Bd. IV Nr. 185. Über die Herkunft der Herren von Taufers s. ebenfalls Dr. Kamillo Trotter in: Monatsblatt der heraldisch genealogischen Gesellschaft. »Adler« X. Band (1926-1930) Nr. 31/32, S 388-392. Über die Edlen von Taufers s. auch P. Jstian Ladurner in: Zeitschrift des Ferdinandeums Innsbruck, (1865), 3. Folge, 12. Heft, S 9.
 3 wie Anm. 1
 4 Oberforcher Josef, Sammlung seines Zettelarchivs im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Mikrosfilm Nr. 17 mit Auszug aus dem Verfachbuch Lienz v. 8. XI. 1555
 5 Pusterfalsche Steuerbeschreibung v. J. 1545 Bezirk Lienz, Kat. 0/8 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck
 Wolfgang Haslacher's Hube umfaßt 13 1/2 arl Äcker. Ein Jacob Haslacher hat ebenfalls ein herrschaftliches Gut von 11 arl Äcker und 3 mader Gras vom Ambros Mair zu Abling.
 6 Das Urbar Luentz v. J. 1528 Urbar 59/5 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, S 23. Adam Haslar, S 23 Cristoff Haslacher (dem Wolfgang Haslacher nachfolgt)
 7 Urbar der Herrschaft Luentz v. J. 1583, 59/8 S 197, 198, 232, Orig. im Tir. Landesarchiv Innsbruck (in der Folge abgekürzt: TLA. Ibk.)
 8 Steuerkataster Bezirk Lienz 120/1 v. J. 1575 im TLA Ibk. Als Inhaber dieses Oberhaslachergutes ist Hans Pucher angeführt
 9 Steuerkataster Bez. Lienz, 120/2 v. J. 1626 im TLA Ibk.
 10 wie Anm. 4, Peter Pucher's Magd hatte den Brand verursacht, er selbst war zur fraglichen Zeit in der Amlacher Kirche gewesen
 11 Kataster 120/13 v. J. 1775 im TLA Ibk.
 Auch im Grundkataster Bezirk Lienz, Kat. 120/63 v. J. 1875 ist unterm Oberhaslachergut vermerkt, daß die zum genannten Gut gehörig gewesene Feuerbehausung auf der Grundparzelle 236 und 239 gestanden sei.
 12 Einer der zwei Äcker ans der Stiftung für die »ewige Meß« (trug die Flurbezeichnung »unter der Aichen« und ist schon bei den Caplaneigründen genannt. (s. Kat. 120/63 v. J. 1875 wie Anm. 11). Es wäre denkbar, daß aus dem Gut »unter der Aichen«, das es um 1545 noch gegeben haben dürfte, (Barthl unter der Aichen zinst, 1545 von einer Egarte ebenfalls in die »ewige Meß-Stiftung), das sogenannte »Weniger bzw. Wendlingergut« als Restgut verblieb
 13 Der Name Wendlinger oder Weninger entstand lt. K. Finsterwalders Tiroler Namentkunde aus dem Personen Namen »Wenilo« (in: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe Bd. 4 S 527 (Innsbruck, 1978)
 14 wie Anm. 5 (1 arl von St. Andrä Pfarrkirche, 2 arl Mesnergut)
 15 wie Anm. 8
 16 wie Anm. 7 v. J. 1583 (Hier nennt er sich Veit Rainer-Haslacher)
 17 Jessner M. Aemilie O. D. »Das Klosterle« in Ost. Heimatbl. 1930 S 27
 18 wie Anm. 9 und
 Haupturbar des Frauenklosters Lienz v. J. 1680 im Archiv des Dominikanerinnenklosters
 19 Steuerkataster des Bez. Lienz v. J. 1680 Kat. 120/2a im TLA. Ibk., weiters gibt Pfarrer Niederkofler an, daß Thomas Rainer am 13. 2. 1688 die Maria Ortner/ auch Frießlmair geheiratet hatte.
 in: Kirchliche Topographie und Statistik der Pfarrgemeinde Tristach, verfaßt von Pfarrer Sebastian Niederkofler i. J. 1849. Original im Pfarrarchiv Tristach (Abk: Pfarrchronik Tristach)
 20 Steuerkat. Bez. Lienz v. J. 1680 Kat. 120/2a im TLA. Ibk.
 21 Rustikal Fass. Kat. 120/40 v. J. 1780 im TLA Ibk. sowie Rustikal Fassionen Kat. 120/13 v. J. 1775 im TLA Ibk.
 22 wie Anm. 19 Pfarrchronik Tristach S 47 und Steuerkat. 120/3 v. J. 1746 Simon Rainer (Glantschnig), Schumacher.
 23 Zum »oberen Thoracker« gehörte noch die benachbarte Grundparzelle 310 (vom Puchergut). Es gab außerdem noch einen »unteren Thoracker«, der das Oberdorf nach Osten hin abgrenzte; es sind dies die Grundparzellen 264/265. Sie stoßen an das heutige Brüggergut an, das bereits zur Egarte gezählt wird.
 24 wie Anm. 4, Oberforchers Zettelarchiv.
 25 Pfarrchronik Tristach, wie Anm. 19, S 22 und S 43.
 26 wie Anm. 2a, Archivberichte Nr. 157 (Gut des Veit Rainer, s. Anm. 14-18)
 27 wie Anm. 2, Archivberichte IV, Nr. 160; dazu auch Dr. Kamillo Trotter, zur Ernburg, in: Ost. Heimatblätter 1926 F II S 168 mit Bezug auf Originalurkunde im Dominikanerinnenarchiv Lienz I. C 23
 28 Musterung des Landgerichtes Lienz um 1380. Codex 63/1 im Tir. Lds. Archiv Innsbruck »Di von Tristach: . . . Grawlech, joppen, schill, spis, item Nikl ühen pach, joppen, schill, spis . . .«
 29 wie Anm. 2, Archivberichte Nr. 221
 30 wie Anm. 5 Pusterfalsche Steuerbeschreibung v. J. 1545 und wie Anm. 8 Steuerkataster 120/1 v. J. 1575
 31 Steuerkataster 120/3 v. J. 1746 im Tir. Lds. Archiv Innsbruck
 32 Adelsfassionen Kat. 120/5 fol. 112-133 v. 26. IX. 1775 Tir. Lds. Archiv Innsbruck. (Aus diesem klösterlichen Frießlmairbild besaß Christl Wutz das Wagnerackerle, Simon Glantschnig das Schneiderackerle, den Langacker hatte Peter Klocker, Schmidl, itne).
 33 Oberforschersammlung, wie Anm. 4 und Grundbuchsamt Lienz.

Elmar Oberkofler:

Vom alten Leben

Vergehende Existenz- und Arbeitsformen im Alpenreich. Eine aktuelle Dokumentation. Mit Texten von Hans Hald, Wien, Herold 1986

Vom guten Alten träumte man wohl immer schon. Nostalgie und romantische Schwärmerci umgab zu jeder Zeit der Großeltern Tage mit einem strahlenden Nimbus.

War aber noch vor einem halben Jahrhundert allenthalben das Leben unserer Vorfahren nachvollziehbar, da es sich im wesentlichen kaum verändert hatte, so brachen die letzten Jahrzehnte mit jeglicher Überlieferung und gewohnter Lebensformen. Nirgendwo war diese Entwicklung

krasser als im bäuerlich-alpinen Bereich: der Bauer wurde zum Landwirt, das Bauernhaus zum Ferienhof am Lande. Alte Lebensweisen, Bräuche, durch Jahrhunderte weitergetragen, änderten sich durch das Eindringen industrieller Zweige in rein bäuerliche Bereiche. Leichtere Arbeit und mehr Freizeit entvölkerte Gehöft um Gehöft. Aber auch dort, wo man dem Angestammten treu blieb, konnte man es nrr, wenn man da und dort die Hilfe der Technik nicht verschmähte. Sie bestimmte fortan die Verhaltensweisen und die Arbeitsgänge, denen man sich beugen mußte.

Noch gibt es Banern, Herren und Knechte zugleich ihrer Höfe und ihrer Äcker, Verwalter der Wälder, die ihrerseits ein Schntz sind, ihren Anwesen und ihrer Existenz. In dienender Liebe leben sie der Arbeit,

die ihnen die Jahres- und Tageszeit vorschreibt. Keine Idylle war nnd ist so ein Leben. Es verlangt viel Selbstdisziplin, Einsatz- und Entscheidungsfreude und Durchhaltevermögen. Noch mehr: Kenntnisse auf vielerlei Gebieten nnd die Gabe, überkommene Erfahrungen stets nntzbringend anzunwenden.

Diese harte Schönheit bäuerlichen Daseins zeigt nns dicser wnderbare 343 Seiten umfassende Band. Es geht hierin vor allem nm Arbeitstechniken in den alpinen Ländern »vom Waldviertel bis zn den französischen Seetalen, von Berchtesgaden bis Trient, von Friaul bis ins Berner Oberland«. Nichts ist hier gestellt, alle Aufnahmen — keine älter als 10 Jahre — sind während der Arbeit gemacht worden. Vielleicht sind hier gezeigte Arbeitsweisen, Bräuche und Geräte bereits schon außerhalb des gewohnten Tages- und Jahresrhythmus. Und wie lange werden diejenigen diesem archaisch-bäuerlichen Leben treu bleiben, die wenigstens, die den weiten Sprung noch nicht gewagt haben, aus Ehrfurcht vielleicht, aus Angst oder Gründen, die in der Metaphysik alten Bauernrums liegen?

Letzte Oasen sind hier festgehalten, Geräte, die man vielleicht in wenigen Jahren schon nur mehr in Museen zu sehen bekommt. Wehmut beschleicht nns, doch läßt sich die rasante Entwicklung auch vor dem entlegenen Einödhof nicht ganz aufhalten. Auch dort wird wohl einmal die Technik Tages- und Jahresablauf bestimmen, mehr als Wetter und Branch und altüberlieferte Gesetze. In 43 Kapiteln (»Vom Spinnen und Weben«, »Mileh, Brot und Käse«, »Ein Dach über dem Kopf haben«, »Dengeln, wetzen und mähen«, »Saat und Schnitt«, »Leder, Federkiel und Handwerk«, »Wald und Holz«, »Almwirtschaft und Käse«, oder »Wallfahrt und Prozession«, um nur einige aufzuführen) wird der Jahreslauf bäuerlichen Daseins beschrieben. Zahlreiche Hilder — Meisteraufnahmen ans berühmten Werken — veranschaulichen das Geschriebene anf 182 schwarz-weißen Tafeln nnd 71 Farbtafeln; sie zeigen typische Bauten, Arbeitsgeräte und Arbeitstechniken, die ein vorindustrielles bäuerliches Leben geformt hatten.

Aus dem südlichen Tirol finden wir Aufnahmen ans Terenten, St. Pauls, dem Egental, ans Mölten, der Villandrer Alm, aus Klausen, Raas, natürlich auch ans dem Sarntal nnd dem Vinschgan und dem Gaderthal; sogar in Bozen und Meran hat man passendes Anschauungsmaterial für zn beschreibende Arbeitsabläufe gefunden. Daß die bäuerliche Art im benachbarten Defereggen vielfach noch lebensbestimmend ist, wird ebenfalls in Wort und Bild dokumentiert.

880 öS ist ein stolzer Preis für dieses Werk, wird sich mancher denken, der Lust verspürt, es zu kaufen. Nein: Bild und Wort führen uns in eine vielen schier unglaublich anmtnende Lebenswelt. Sie ist noch Wirklichkeit; es geht hier um das »alte Leben« von einst, das Leben onserer Großeltern nnd Urgroßeltern.

Sind auch unsere Schritte stets zukunftsorientiert, es ist nicht mehr zeitfremd, nach rückwärts zn schielen. Jeder, der einen Blick in dieses großartige Werk tut, bleibt wohl in seinem Banne, der ihn erfaßt in einer Mischung aus Wissenschaft und Poesie, Dokumentation und Impression.